

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 5

Artikel: Feministin in Lateinamerika
Autor: Portugal, Ana Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feministin in Lateinamerika

von Ana María Portugal, Mitarbeiterin des Frauenzentrums "Flora Tristan" in Lima

Wir bewohnen einen Kontinent, der von der Last der Unterentwicklung und von der Dependenz gekennzeichnet ist, und so war die erste Parole mit erhobener Faust der antiimperialistische Kampf; und als die olivgrüne Uniform der Bärtigen in der Sierra Maestra zum Heiligen und zum Zeichen in den nationalen Befreiungskämpfen wurde, konnten wir Frauen uns den Sirengesängen nicht entziehen und eilten dorthin; ein Kontingent, das immer bereit war, sich einer Sache anzuschließen, die wir, weil sie die "von allen" war, auch für unsere eigene hielten. Die heroischen Jahre von Moncada, von Ché in Bolivien, von den kolumbianischen, venezolanischen oder peruanischen Guerillas, von den Rebellen und Abenteurern von der Art eines Regis Debray, machten aus diesem Kontinent eine Art brodelnden Vulkan, wo sich die Ideen, die Leidenschaften, die Träume, die Bedrohungen, die Sorgen, die Liebesgeschichten zu einer Stimme verbanden, die die Lebensgeschichten einer Generation, die intensiv die Erschütterungen ihrer Zeit durchlebte, für immer zeichneten.

Bis zum Ende der 60er Jahre und den Anfängen eines neuen Jahrzehnts hatten die Aura von Mut einer Tania La Guerrillera, einer Haydée Santamaría, einer Celia Sánchez, einer Laura Allende, einer Domitila Chungara, einer Lolita Lebrán Signalwirkung im

Bewusstsein der militanten Frauen, die sich im sozialen Kampf Gefahren aussetzten. 1970 erschien der Feminismus wie eine Konserve made in USA; und sein Echo, das über die Kabel der internationalen Presseagenturen kam, klang für uns fremd, weil zweideutig. Dass die Frauen des mächtigsten Landes auf dem Planeten sich die BHs auszogen, um gegen den Machismo zu protestieren, kam uns als witziger Einfall gelangweilter Gringos vor.

Einmal mehr spielte uns die Manipulationsmacht der Kommunikationsmedien einen üblen Streich, und so wurde der Begriff „Feministin“ zum Synonym für „verbitterte Frau“ oder „Anti-Mann“, und der Feminismus zum gefährlichen Feind, der "den Klassenkampf" spaltete, weil er ein „Fremdkörper“ in der lateinamerikanischen Wirklichkeit war.

Nichts trügerischer und falscher als das. Das Phänomen des Feminismus ist weit davon entfernt, neuartig zu sein in Lateinamerika; und wenn die offizielle Geschichtsschreibung sich auch bemüht hat, die Präsenz von Frauen als Protagonistinnen – ihrer eigenen Forderungen ebenso wie ihres Engagements in den allgemeinen sozialen Bewegungen – totzuschweigen, so kann doch heute niemand mehr die Stärke bestimmter Dinge, die von den Frauen selbst erkämpft und gefordert worden sind, ignorieren.

Am Beginn des Jahrhunderts waren

der Kampf für das Wahlrecht, für den Zugang zu Bildung und zu bezahlter Arbeit, und der Kampf für die Änderung derjenigen Gesetze, die die verheiratete Frau diskriminierten, die Themen, die die ersten Feministinnen in Argentinien, Chile, Venezuela, Kolumbien, Mexiko, Peru oder Puerto Rico zusammenkommen liessen. 1910 findet in Buenos Aires der 1. Internationale Frauenkongress statt. In diesem Land hatte die feministische Bewegung ihren Kampf 1906 über das Centro Feminista (Feministisches Zentrum) begonnen, und 1919 entsteht die Partido Feminista Nacional (Nationale Feministische Partei), wo sich die Dichterin Alfonsina Starni aktiv beteiligt. In Chile ist 1910 die Geburtsstunde der Federación Femenina Panamericana (Panamerikanische Frauenföderation), ein feministischer Embryo, der in den 20er Jahren die Formierung der Partido Cívico Femenino (Bürgerliche Frauenpartei) möglich machen wird. In Uruguay gründet sich 1916 der Consejo Nacional de Mujeres Uruguayas (Nationaler Rat uruguayischer Frauen), der sowohl für das Wahlrecht als auch gegen den Mädchenhandel („trata de blancas“) kämpft. Im gleichen Jahr, auf dem Ersten Feministischen Kongress in Yucatán, erklären sich die Frauen für freie Wesen. Zwei Jahre zuvor einigt sich ein in La Habana versammelter Kongress darauf, die Partido Nacional

Feminista (Nationale Feministische Partei) zu gründen, die die politische Gleichberechtigung zu ihrer zentralen Forderungen macht, und im gleichen Jahr gründet María Jesús Alvarado Rivera in Lima die Organisation „Evolución Femenina“ (Weibliche Entwicklung), die auf den feministischen Ideen der „materiellen und geistigen Verbesserungen für Frauen“ basiert. Das sind nur ein paar Beispiele innerhalb des Zusammenhangs von feministisch inspirierten Aktivitäten, die in den ersten 30-40 Jahren dieses Jahrhunderts in fast allen Ländern der Region entstanden. So dass 1970 die Brücke da war, trotz der Verteufelungen, der Medien und der Schuldvorwürfe.

Ein besonderer Schauplatz

Der Schauplatz des Wiedererscheinens des „segundo feminismo“ (zweiter Feminismus) ist durch die spezifischen Besonderheiten eines Kontinents der 3. Welt gekennzeichnet. In den 70ern erlebt Lateinamerika eine Zeit grosser gesellschaftlicher Erschütterungen: Landnahmen in den Andenländern, ein Zustrom von Migranten, die ihre Heimatorte verlassen, um auf der Suche nach dem „Gelobten Land“ in die grossen Städte zu gehen, und die den Boden bereiten für die Basisbewegungen des Volkes: Bauern, Menschen aus den Vororten, die zur politischen Radikalisierung der Mittelschichten beitragen: Studenten, Intellektuelle und einige Berufszweige. Der Pariser Mai 1968 beeinflusst sicherlich die Geisteshaltung und die Anliegen einer „nueva izquierda“ (neuen Linken), die sich nach dem Scheitern der Guerilla und dem darauffolgenden Rechtsruck der Regierungen beeilt, das alte stalinistische Gewand abzulegen; ein Bruch, der nicht bis zu den letzten Konsequenzen gelangen wird, weil die Kameraden in ihren eigenen vier Wänden weiterhin ihre feudalen Gewänder trugen; in ihren eigenen Wohnungen, dieser häuslichen Welt, wo die Revolution sich ebenso wenig ahnen lässt wie in den Parteiorganisationen. Dort übernehmen die Genossinnen ausser dem Kaffeekochen, Tippen und anderen Dienstleistungen die Verantwortung für den ökonomischen Unterhalt der Familien und Wohnungen in einer Zeit der scharfen Repression: Verfolgungen, Untergrundarbeit, Gefängnisse. Merkwürdiges Paradox. 10 Jahre spä-

ter werden es die Frauen aus diesen Organisationen sein, die sich an der Gründung einer lateinamerikanischen feministischen Bewegung beteiligen und bei deren Entwicklung helfen.

Was uns das Jahrzehnt gebracht hat

1975 praklamieren die Vereinten Nationen den Beginn des „Jahrzehnts der Frau“. Für Lateinamerika wird dieses Jahrzehnt blutig und schwierig sein. Das tägliche Leben von Tausenden von Menschen im Cana Sur wird von der Last der Diktaturen, des Verschwindenlassens, der Folter, der Morde und des Zerreisens von Familienzusammenhängen bestimmt.

Die 1. Weltkonferenz des Jahrzehnts der Frau 1975 in Mexiko eröffnet einen Freiraum der Anklage vor allem auf dem „foro“ (Forum) oder der „tribuna libre“ (freie Tribüne). Dorthin kommt die erste Gruppe von Exilhileninnen mit Hortensia Bussi, der Witwe des ermordeten Präsidenten Allende, an der Spitze, nach der Errichtung der Militärdiktatur Pinochets.



Das Exil, schmerzhaftes Trance, die das Leben von Tausenden von Lateinamerikanern gezeichnet hat, wird gleichzeitig für viele der Frauen, die es erleiden, jenes befreiende Element sein, das einen Prozess des Bruchs und der Konfrontation möglich machen

wird. Ein Prozess, der sie dahin bringen wird, völlig einer Parteivergangenheit abzuschwören, um eine eigene Identität zu erlangen. So dass, als die Zeit der Rückkehr beginnt, diese neu zum Feminismus Bekehrten die Notwendigkeit fühlen werden, die selbstbestimmten Freiräume einzurichten und zu befestigen, die in ihren eigenen Ländern angefangen haben zu entstehen; und 1980 bricht die Rebellion aus.

Die Weltkonferenz der Jahrzehntmitte in Kopenhagen formuliert verschiedene Herausforderungen und mehr als eine Parole. Die lateinamerikanische Gruppe, die zu einem „referendum“ (Abstimmung) innerhalb der Conferencia Alternativa (Gegenkonferenz) aufruft, um den Charakter davon, was später das „1. Encuentro Feminista Latinoamericano“ (Erstes lateinamerikanisches feministisches Treffen) sein wird, zu definieren, gewinnt ihre erste und entscheidende Schlacht: das Treffen wird „feministisch“ und nicht „Frauen-“, heissen; eine Entscheidung, die ein Jahr später mit Energie von den kolumbianischen Gastgeberinnen dieser ersten und historischen Versammlung unterzeichnet werden wird, und aus der der lateinamerikanische Feminismus gestärkt als Bewegung und als neue politische Kraft hervorgehen wird.

Eine und tausend Schlachten

Aber was heisst „Feministin sein“ in Lateinamerika? Zahlreich sind die Fragen, die damit zusammenhängen und die den besonderen Charakter eines feministischen Kampfes in Lateinamerika unzweifelhaft definieren; und diese Fragen haben mit den Bedingungen des materiellen Elends der grossen Mehrheit zu tun. Das heisst: mit dem Hunger, den fehlenden Wohnungen, der gesundheitsschädlichen verseuchten Umwelt, der Diskriminierung bei der Gesundheitsversorgung, den niedrigen Löhnen, der massiven Arbeitslosigkeit, der Ausbeutung von unbezahlter Arbeit. Das herrschende ökonomische Modell oder die herrschenden ökonomischen Modelle gehorchen den vom Weltwährungsfonds diktierten Regeln und dem Druck des nordamerikanischen Imperialismus, dessen Komplizen die herrschenden Klassen und Oligarchien in unseren Ländern sind.

In diesem Kontinent solch unterschiedlicher geographischer, rassi-

scher, kultureller und sprachlicher Ausprägungen ist es, wo immer mehr Frauen die Herausforderung annehmen, Feministinnen zu sein. Das bedeutet, den Sexismus, Autoritarismus, die Gewalt im privaten Bereich und die Repression gegen die Sexualität entschieden zu bekämpfen. Auf unsere Art nehmen wir Lateinamerikanerinnen den Schleier und den Tschador ab, entledigen uns der „saya“ und des „manto“ (typische Frauenkleidungsstücke der Kolonialzeit) und versuchen zu existieren. Die Herausforderung des Feminismus ist, die Verknüpfung herauszufinden, die zwischen ökonomischer Diskriminierung und machistischer Unterdrückung existiert, zwischen kapitalistischer Ausbeutung. Natürlich hat das Problem der ausgebeuteten Klassen in Lateinamerika dramatische Erscheinungsformen und verbirgt und verkleinert daher die Unterdrückungssituation, der die Frauen unterworfen sind; eine Unterdrückung, die selbstverständlich quer durch alle sozialen Klassen geht.

Vor kurzer Zeit gab es jemand, die sicher definierte, was es bedeutet, Feministin zu sein und in Lateinamerika zu leben. Es war Rosa Dueñas, Leiterin einer Vorortgruppe in Lima. In einer Rede, die sich auf ihre Situation als Indio und auf die Tatsache, Feministin zu sein, bezog, sagte sie folgendes: „In der Zeit der Inkaherrschaft lehrten sie uns, uns zu unterwerfen, Untergebene zu sein, so wie die „ñustas“, dem Kult des Sonnengottes geweihte Jungfrauen, dem Inka untergeben waren. Jetzt ändern wir uns, und wenn wir, die Indias, zu Feministinnen geworden sind, dann deshalb, weil wir es geschafft haben, für uns eine Fahne des Kampfes mehr zu sehen... das Patriarchat existiert in allen Bereichen. Auf dem Land ist die Frau viel diskriminierter. Sie muss das Kind auf dem Rücken tragen, sie muss Unkraut jäten. Ausserdem muss sie das Essen machen, es dem Genossen, der auf dem Feld arbeitet, bringen und einmal dort, müssen wir die Feldarbeit mit ihm teilen. Der Ehemann ist derjenige, der das Feld bearbeitet und basta, aber wir sind es, die die Verantwortung für die Hausarbeit übernehmen...“

Es ist klar, dass die feministische Bewegung, die seit 1980 wirklich existiert, noch grösseren Herausforderungen gegenübersteht in ihrer Konfrontation mit den Institutionen: Staat, Kirche, Parteiorganisationen, Orte, wo das Patriarchat alle Arten von Kontrolle über uns ausübt. Besonders der Einfluss der katholischen Kir-

che in der Kultur und im Alltag Lateinamerikas war und ist sehr mächtig. Diese Kirche, die alle Arten von Inquisitionen gefördert hat, von der Hexenverbrennung über die Tabus und die Repression gegen die Sexualität; die mit Unterstützung von Staat und Partei fortfährt, sich in die Entscheidungen jeder Frau über ihren Körper einzumischen. Es ist kein Zufall, wie die feministische Theoretikerin Ximena Bunster sagt, dass die beiden wichtigsten Charakteristika der lateinamerikanischen Kultur folgende sind: der Machismo und der Marianismo, letzterer Produkt einer manichäischen Vision einer abergläubischen Religiosität:

„Machismo und Marianismo sind die bipolaren Konzepte, die den Hintergrund in der Sozialisation von Männern und Frauen in Lateinamerika bilden. Machismo, der Kult der Männlichkeit, ist eine lateinamerikanische Manifestation des weltweiten Patriarchats, durch das die Machos innerhalb der Gesellschaft und der Familie spezielle Privilegien geniessen und als höherwertig als die Frau angesehen werden. Marianismo, Mariología, oder der Kult der Heiligen Jungfrau ist der Kult der spirituellen Überlegenheit der Frau, jene, die gleichzeitig das Ideal der Mütterlichkeit und der Keuschheit verkörpert. Man erwartet, dass die Frauen ihre weiblichen Rollen diesem perfekten Modell nachbilden, das der alles durchdringende Katholizismus entworfen hat.“ (1)

Auf der anderen Seite sind die Parteien, oder besser gesagt: die nicht immer harmonischen Beziehungen – aufgrund einer Vergangenheit – mit den linken Organisationen. Dass die Frauen, die andere Frauen für die feministische Sache zusammenrufen und von dieser Sache zusammengerufen werden, in der Mehrheit Frauen mit einer Geschichte von Parteiengagement oder bewaffnetem Kampf sind, ist weder selten noch gefährlich. Die Gefahr besteht darin, dass wir uns Schemata, Modelle und Haltungen der Art „demokratischer Zentralismus“ überstülpen, oder die Autonomie unserer Organisationen den Positionen und Parolen des allgemeinen Kampfes unterordnen, selbst in den schwierigsten Momenten einer bestimmten politischen Situation. Das ist vielleicht einer der am schwierigsten zu lösenden Knoten.

1985, zehn Jahre nach dem Beginn der Dekade, waren die circa 1000 Frauen, die während des Dritten Feministi-

schen Treffens in Sao Paulo versammelt waren, ein glaubwürdiges Zeugnis der wirklichen Existenz einer in ihrer Heterogenität und in ihren Zielen frohlockenden Bewegung. In Bogotá, Lima und Sao Paulo trieben wir verschiedene Gespenster aus. Die Antagonismen und Teilungen haben wir mehr und mehr hinter uns gelassen, aber vor allem die Ängste, Befürchtungen und den Betrug. Wir fühlen, dass wir uns in vielfältigen Koordinaten bewegen, dass wir uns in allen möglichen Sprachen und Ausdrucksformen verstehen. Das bedeutet, die verschiedenen Lebensentwürfe und Denkweisen, die dazu dienen, Mythen und Dogmen zu zerstören, anzuerkennen und in die feministische Theorie und Praxis aufzunehmen; wie in Lima 1983, als wir beim historischen Coming-out der lesbischen Feministinnen entdeckten, dass das Patriarchat, über den Zwang zur Heterosexualität als einzige und ausschliessliche Ausdrucksform der menschlichen Sexualität, unsere Möglichkeiten und Sehnsüchte kastriert hatte.

Die nächsten zehn Jahre stellen eine Herausforderung für eine Bewegung dar, die sich zur Aufgabe macht, den Patriarchalismus in allen seinen Formen gleichzeitig, mögen sie kapitalistische, faschistische oder sozialistische sein, einen frontalen Kampf zu liefern. Einstweilen sind die Gespenster nicht mehr so wild und der Zaun nicht mehr unüberwindlich.

Ana María Portugal

Übersetzung: Ursula Debus

Ana Maria Portugal, peruanische Feministin, lebt in Lima. Sie ist Journalistin, Mitglied des Frauenzentrums „Flora Tristan“ und Korrespondentin der internationalen Frauenagenturen FEMPRESS und ISIS International.

Anmerkungen:

(1) Ximena Bunster, „Die Folter an weiblichen politischen Gefangenen: eine Studie über die sexuelle Sklaverei der Frau“. Informationsblatt vom Taller Feminista Global für die Organisation gegen Frauenhandel, Rotterdam, Holland, 6-15. April 1983; Internationales Feministisches Netzwerk gegen die sexuelle Sklaverei der Frau; herausgegeben von Kathleen Barry, Charlotte Bunch, Shirley Castley, CIPAF, 1985.

aus: *ila*. Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika 131, Dezember 1989